

Sprechende Steine

800 Jahre lang schützten sie Europas Außengrenzen gegen Angreifer aus dem Osten: die Siebenbürger Sachsen. Nun müssen sie ihr eigenes Erbe vor dem Verfall schützen. Eine Aufgabe für die übrig gebliebenen Alten – und jene, die mit einer Mission zurückgekehrt sind.

Sandra Bernhofer

Honigberg. Es ist der Geruch nach altem Holz und Staub, der einen begleitet, wenn man die acht Geschosse auf den höchsten Glockenturm im Burzenland emporklettert. Dann liegt sie vor einem, die Weite des südöstlichen Siebenbürgens: Kornfelder und Wiesen, dazwischen wie Adern die Ziegeldächer der Häuser, die sich an beiden Seiten der Dorfstraßen auffädeln. Die Namen der Ortschaften sind für unsere Ohren keine unbekannt: Henndorf, Deutsch-Kreuz, Kirchberg, Mühlbach. Und direkt am Fuß der gleichnamigen Wehrkirche: Honigberg. Die Kirchenburg ist eine der größten im Landstrich, dreischiffig, die innere der ehemals drei Ringmauern zwölf Meter hoch und an der Basis vier Meter stark. In der Mauer drängten sich einst Vorratskammern an Wohnräume. Heute zeigen sie als Museum, wie das Leben der Siebenbürger Sachsen noch vor wenigen Generationen war.

„800 Jahre lang haben wir die Grenzen gegen den Osten gesichert“, erzählt Reiseleiterin Beatrice Codleanu. Nun ist sie eine der letzten der Siebenbürger Sachsen – sie stellen noch zwei Prozent der Bevölkerung Rumäniens. Die vier Millionen Menschen, die seit der Wende das Land verlassen haben, machen Rumänien zum zweitgrößten Auswanderungsland nach Syrien.

In welches Sachsen Dorf man auch kommt, das Bild ist ähnlich: Die Jungen sind weggegangen, die Alten sind übrig geblieben. Kaum ein Ort, wo noch mehr als zehn, fünfzehn Leute miteinander Deutsch sprechen. Codleanus Kinder bleiben zwar im Land, ihr Erbe hat für sie aber wenig Bedeutung. An Codleanu bleibt die schwierige Aufgabe hängen, der eineinhalbjährigen Enkeltochter das deutsche Vermächtnis weiterzugeben.

Kirchen als Verteidigungsanlagen

Die ersten deutschsprachigen Einwanderer ließen sich Mitte des 12. Jahrhunderts in Siebenbürgen nieder. Sie sollten das dünn besiedelte Gebiet gegen Tatareneinfälle absichern, später gegen die Türken. Dafür durften die Einwanderer aus dem Rhein- und Moselgebiet, aus Belgien und Luxem-



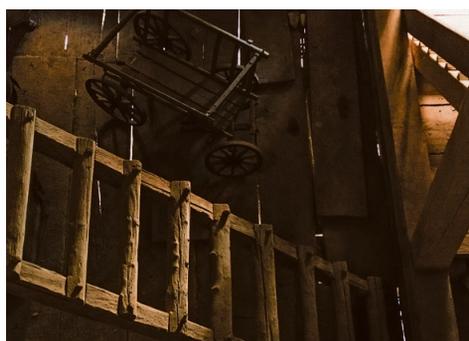
52 Meter ragt der höchste Kirchturm im rumänischen Burzenland empor. Er gehört zu einer der größten Wehrkirchen in der Region: Honigberg.



Fotos: sab

burg auf großzügig bemessenes eigenes Land und weitgehende politische Freiheit hoffen. Fleiß und fruchtbares Land sorgten nach wenigen Jahrzehnten für Wohlstand – der noch mehr Angreifer anlockte. Zur Verteidigung entstanden Wehranlagen um die Kirchen, die im Notfall die bäuerliche Bevölkerung aufnehmen konnten.

Heute sind die Wehrkirchen die architektonischen Wahrzeichen der Region. Wahrzeichen, die immer mehr dem Verfall preisgegeben sind. In zweihundert Dörfern gewinnt man noch einen Eindruck von den ursprünglichen spätromanischen, früh- und hochgotischen Anlagen mit ihren Wehrgän-



In den Ringmauern um die Kirche lagerten die Bauern aus der Region Vorräte ein. Bei Belagerungen fanden sie dort Zuflucht.

gen, den Türmen und Kirchen, ausgestattet mit Pechnasen und Schießscharten. Es sind so viele, dass nur die größten sieben zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt wurden.

Zur Bewahrung: Verwalter gesucht

Honigberg gehört nicht dazu. Die Erhaltung der Kirche ist den 131 seit der Reformation evangelischen Gemeindemitgliedern überlassen, erzählt Kirchenführer Dan Ilica-Popescu. Er ist einer der vielen, die nach der Wende weggingen, und einer der wenigen, die zurückgekommen sind – mit einer Mission: die Kirche zu erhalten. Was an Eintrittsgeldern und Spenden zusammenkommt, reicht gerade, um das Nötigste in Stand zu setzen. „Wir machen einmal mehr, einmal weniger, wie es sich eben ausgeht“, erzählt er. Gerade sind Schreiner und Maler damit beschäftigt, die Dielen in der alten Kapelle zu ersetzen. Die Luft ist vom Geruch giftiger Lacke erfüllt. Denkmalschützer würden aufschreien. Doch hier in Honigberg geht es um den reinen Erhalt der Anlage. „Das größte Problem ist die Feuchtigkeit“, sagt Ilica-Popescu. Es bräuchte eine Drainage, sonst kann sich die Nässe bis in den Turm hochziehen. Doch bis das Geld dafür zusammen ist, wird es noch einige Reisegruppen brauchen, die etwas für das Erbe der Siebenbürger Sachsen übrig haben.